Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 43

Artikel: Studieren oder nicht? : (Schluss)

Autor: Tunk, Eduard von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen gur "Schweizer=Schule": Boltsichule . Die Lehrerin . Seminar

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch den Berlag Otto Balter U. 6. - Olten

Abonnements-Sahrespreis Fr. 10.—, bet ber Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag Infertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Studieren oder nicht? — Aus Appenzell J.=Rh. — Schulnachrichten — Beilagen: Boltsichule Rr. 20 — Seminar Rr. 3 —

Studieren oder nicht?

Ebuard v. Tunt, Immenfee.

(Shluß.)

VI.

Che wir das Thema "Geldfrage" verlassen, muffen wir noch einem Einwande zu begegnen fuchen, ber uns fagen mochte: wir haben ja ichon genug akademisch gebildete Ratholiken und, haben wir beren nicht genug, so tommt es ja nicht auf bie Quantität, sondern auf die Qualität an. Seien wir boch ehrlich und verschanzen wir uns nicht hinter einen Wall von bequemen Ausreden! Es ift mir nicht möglich nachzuweisen, daß die Parität in ben verschiedenen weltlichen Berufen zuungunften bes fatholischen Bolfsteiles geftort ift, aber überzeugt bin ich bavon. Denn es ist einmal so, daß bis vor nicht gar zu langer Zeit, der Nachschub für die gebilbeten Stände fast nur aus ben Stäbten erfolgte, und es ist so, daß in den Städten die akademischen Berufe bis vor turgem fast nur in nicht tatholischen ober bloß taufscheinkatholischen Händen waren. Dagegen scheint es aber benn boch bas Recht bes fatholischen Bolfes zu fein, in allen Berufen eine seiner Gesamtzahl entsprechende Zahl von Männern unterzubringen. Es ware eine bankenswerte Aufgabe, von Kanton zu Kanton das Verhältnis ber beiben Konfessionen im Gesamtvolke und in den vom Kanton zu vergebenden Stellen zu vergleiden. Es icheint mir, die Statistit wurde fehr mertwürdig ausfallen.

Immerhin, es mag sein, daß auch bei entspreschender Verteilung der Stellen die Zahl der katholischen Studierenden eine Einschränkung leicht vertrüge. Und bagegen soll auch gar nicht geredet werden. Nur sei das gesagt: mit dem Schlagwort "Qualität, nicht Quantität", müssen wir vorsichtig

sein. Jedes Schlagwort hat etwas Richtiges in sich, jedes Schlagwort aber auch viel Falsches.

Gewiß, wir brauchen tüchtige Aerzte, nicht einen Haufen Kurpfuscher, wir brauchen tüchtige Rechtsanwälte, nicht einen Saufen von Juriften, bie jeben Prozef verlieren, wir brauchen tuchtige Beamte, nicht einen Saufen von folchen, die ihre Arbeits= ftunden vertrödeln, wir brauchen tüchtige Erzieher und Lehrer, nicht einen Saufen von Stundengebern. Beiterhin ist zuzugeben, baß ein einzelner tüchtiger Mann, ber burch seine Amtswaltung und seinen Charafter imponiert, mehr erreichen fann als hunbert mittelmäßige ober gar minberwertige Eriftenzen. Jedoch, ber tüchtige Berufsmann offenbart fich in einer großen Zahl von Källen erst im praktischen Berufsleben, erst im Vergleich mit anderen, nicht also auf der Schulbant ober im Hörsaal. Ferner: jeder Führer — und als solchen betrachten wir den Träger von Qualitäten — muß, noch ehe er seine beften Rrafte verbraucht hat, Manner hinter fich fühlen; die kommen ihm aber in erster Linie nur aus dem eigenen Lager zu, erst später wird er sich ben grundsählichen Gegnern gegenüber burchseten fönnen. Es braucht also boch auch eine gewisse Portion Quantität, wenn zu nichts anderem, so bazu, baß die Qualität jenen Boben findet, von bem aus fie fich erheben fann.

VII.

Mit dieser Erörterung sind wir schon hineingefommen in das Gebiet des zweiten Teiles der zweiten These: nur der Begabte dürfe studieren! Diesem Teil möchten wir unsrerseits grundsätzlich und vorbehaltlos zustimmen. Wenn wir aber dennoch gewisse Bemerkungen bazu machen, so geschieht dies nicht, um dem ausgesprochenen Sate Opposition zu machen, sondern im Gegenteil, um seiner praktischen Durchführung Möglichkeiten zu schaffen. Und wenn es sast so schenen wird, als würde auch dieser Sat beinahe geleugnet, so liegt die Schuld anderswo. Die Schuld liegt an manchen Fehlern unseres gegenwärtigen Studienfortganges und liegt zu großem Teil am System der Schülerbeurkeilung.

Es erhebt sich nämlich die Frage: wer ist begabt? Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß ein Maturitätsausweis mit einer Neihe erst= oder zweitklassiger Noten diese gesorderte Begadung nicht beweise. Und doch ist es eben das Maturazeugnis, das allein die Pforten der Universität öffnet, es ist der Zauderstab, der den Eintritt in den Berg des Wissens gewährleistet. Wer also diesen Schein in der Tasche hat, wird sich von keinem Menschen sagen lassen: du darfst nicht an die Hochschule! Im Gegenteil, er wird erwidern: dieser Schein erlaubt mir, Hochschüler zu werden, mehr brauche ich nicht!

Aehnlich steht es mit den Jahreszeugnissen der Mittel- und niederen Schulen. Mit großem Fleiß und einem Fünschen Begabung, begleitet von nicht allzu geringer Geduld seitens der Unterrichtenden, wird ein großer Teil der Schüler einen genügenden Fortgang, eine genügende Leistung ausweisen könen, um in die nächsthöhere Klasse aufzusteigen und so von Stuse zu Stuse höher zu klimmen bis zur Matura. Das weitere kennen wir!

Wenn wir uns nun noch zum Ueberdruß bie berzeit gultigen Bestimmungen über die zuläffigen Mindestleistungen ansehen, bann scheint uns, daß wohl jeber zweite Schweizerburger zum wenigsten jenes Maß von Begabung besitzt, das ihm das Hochschulftubium erlaubt. Für die eidgenössischen und bie meiften kantonalen Maturitätsprüfungen gilt folgende Notensfala: 6, 5, 4-3, 2, 1. Davon gelten bie Noten 6-4 als positiv, die übrigen als negativ. Goll nun einer die Prüfung nicht besteben, so bedarf es bazu einer 1 oder 2 oder einer 2 mit zwei 3 oder vier 3. Die Zahl der Maturitätsprüfungsfächer ist höchstens 12. Von diesen 12 Fächern können vier, also ein volles Drittel, die Note 3, also eine negative Note aufweisen - erst bann fällt ber Randidat durch.

Die Mittelschulen bürften in überwiegender Mehrzahl dieses Spstem übernommen haben. Es ist also kaum zu verwundern, wenn aus ihnen eine große Anzahl künftiger Hochschüler hervorgeht. Dazu kommen dann noch die "wilden Maturanten", durch eigenes Studium oder durch Pauk-Kurse auf die Maturitätsprüfung in zwei die der Jahren vorbereitet. Spstem: Nürnberger-Trichter!

Wer also ist genügend begabt, daß er es heutzutage wagen kann, an die alma mater zu ziehen, sich dort den akademischen Studien hinzugeben und dann ins Berufsleben hinauszutreten? Oder besser gefragt: wie anders denn durch das Maturitätszeugnis soll die Begadung ausgedrückt werden? Wenn es aber keinen anderen Ausweis gibt, dann muß dieser eine Aenderung erfahren und zwar im Sinne strengere Anforderungen an die Erlangung der Berechtigung zum Aussteigen von einer zur anderen Klasse nach sich ziehen.

Ueberhaupt, das Notengeben. Wenn es sich dabei nur um den Rampf mit dem eigenen weichen Bergen drebte, wenn der Rampf nur dem Schuler gelte, der selbstverständlich vom eigenen Wissen unerschütterlich überzeugt ist, bann ware es noch leicht. Aber, man versuche es eintral, etwas strengere Noten zu geben: weichherzigere Kollegen, die sich bazu nicht aufraffen können, unverbesserliche Optimisten, die in jedem Schüler ein Wunderkind erbliden, von der eigenen und badurch auf die Kinder vererbten Beisheit tief überzeugte Eltern, Geschwifter und Tanten, gut meinende, aber eben zu gut meinende Wohltäter - von ihnen allen, oder doch von der größeren Zahl dieser und ähnlicher Kategorien wird man gescholten werben — im allgemeinen hielte man es aus, nicht aber im besonderen — als schlech= ter Padagoge, als Stumper, der eben aus so prach= tiger Jugend nichts mehr herauszuholen versteht. Man würde auch biesen Schimpf noch ertragen, wenn es nicht Angehörige des Lehrstandes selbst waren, die in dieses horn stoffen. Wird bas einmal anders werden und wann und wie?

Daß beute diese Zustände herrschen, ist ja freilich tein Wunder. Wer die Entwicklung der Schulprogramme der letten zwei dis drei Iahrzehnte verfolgt, wird überall beobachten können, daß ein sogenannter humaner, soll angeblich heißen: menschenfreundlicher Zug wehte, der nichts als Milbe, Güte
und Nachsicht im Gefolge hatte, ein Berabseten der Unforderungen, ein stetes Rusen nach Schonung
unserer vielgeplagten Jugend, auf gut deutsch: ein
Dumanitäts-Dusel! Die Folgen sehen wir gegenwärtig: seder glaubt sich berusen zum Studium, keiner
will aber ernste Arbeit mehr leisten. Und auch setzt
sind die Stimmen noch vereinzelt, die zur Rückser,
zu größerer Strenge, energischerer Aussese mahnen.

VIII.

Trothem, Beachtung verdient noch die Frage: ist mit schärferer Notengebung wirklich geholfen? Die Erfahrung zeigt nicht selten, daß Schüler, die bls zur Matura gar nicht allzu glänzende Leistungen aufwiesen, an der Sochschule plöglich zu den Besseren gezählt werden fonnten, daß umgekehrt Schüler mit überdurchschnittlichen Leistungen an der Universität als glatte Bersager sich entpuppten; sa, die Ersahrung lehrt ferner, daß Leute, die alle Stufen ihres

Studiums ohne besondere Mühe überschritten hatten, im praktischen Berussleben von anderen überholt wurden, die vielleicht genötigt waren, die eine oder andere Klasse zweimal zu machen, die eine oder andere Prüfung zu wiederholen.

Und wenn es richtig ift — und es ift richtig —, daß nicht nur eine Summe von Wissensgütern, sondern dazu und geradezu in erster Linie ein ge se stigt er Charafter nötig ist, den Konfurrenzstampf unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen aufzunehmen, dann wird man vielleicht erstrecht manchmal die Meinung vertreten müssen, daß dieser und sener, der sich schwer durch die Schulen hat durchringen müssen, an der Front des täglichen Lebens den tüchtigeren Kämpfer darstellen wird als ein anderer, der eher spielend als ringend mit den Aufgaben und Prüsungen aller Schulkategorien sertig geworden ist.

Aus diesen Andeutungen fristallisiert sich die Frage, ob die Art und Weise, wie jest Schulzeugnisse ausgesertigt werden, weiterhin bestehen bleiben soll oder ob die einseitige Beurteilung der Leistungen nicht durch andere Methoden der Schülerbeschreibung ersest werden könnte.

Vor allem aber muß die Frage geftellt werden, ob nicht die Entscheidung über den Ausbildungsweg, den der einzelne zu nehmen hat, allzu spät getroffen wird. Es ist gegenwärtig Praxis, daß der Primar= schüler mit 12 oder gar erst 13 und 14 Jahren aufs Gymnasium übersiedelt. Hat dort der junge Mann nach zwei, drei ober vier Jahren Schiffbruch gelitten, bann wird es ibm schwer werben, im Alter von 16 und mehr Jahren ein Handwerk oder Gewerbe als Lehrjunge zu beginnen. Schon der Gedanke, wieder von vorne anfangen zu muffen usw. neben bedeutend jungeren Rameraden, wird jede andere Wirfung als die einer Ermunterung zur Umfehr ausüben. Darum, scheint mir, ware es eber angezeigt, den Uebertritt an die Mittelschule in jungeren Jahren zu ermöglichen, etwa im 10. Altersjahre.*) Bis zur Matura mögen dann meinetwegen statt 6—8 Jahre deren mehrere vergehen, etwa durchschnittlich 9, im Minimum 8. Nach der vierten Mittelschulklasse sollte eine Prüsung abgenommen wersden, die über den Eintritt in die Oberstuse zu entscheiden hätte, die aber auch einen gewissen Abschlußdarstellen sollte, etwa im Sinne des Abschlußes einer Sefundarschule. So wären die auf der Unsterstuse des Gymnasiums oder einer anderen Mittelschule verbrachten Jahre nicht verloren, es wäre aber die Entscheidung über ein eventuelles Weitersstudieren nicht so schwer wie jest.

IX.

Die Frage, die wir über diese Ausführungen als Titel gesetzt hatten, nämlich: Studieren ober nicht? hat keine Beantwortung gefunden. Denn es schien uns, baß zu einem Ja alle materiellen Boraussekungen fehlten, daß aber für ein mehr oder weniger allgemeingiltiges Nein die nötigen Grundlagen auch nicht gegeben wären. Bielmehr glauben wir und geben wir uns der Hoffnung bin, daß der ganze Fragenkompler noch einer viel gründlicheren Beleuchtung von den verschiedensten Seiten nicht nur bedarf, sondern ihrer auch teilhaftig werden wird, wenn die einmal eröffnete Diskussion ihren Fortgang nimmt. Es wird babei wohl nur fur ben Unfang genügen, daß einzelne Gefichtspunkte betrachtet werben, im Berlaufe ber Zeit wird bas Gefamtproblem gelöst werden mussen. Es wird ferner ne= ben dem schriftlichen Meinungsaustausch auch der mundliche zu treten haben, erft etwa in fleinerem Rreise, bann in größerer Gefellschaft. Was immer aber zu dieser Sache geschrieben ober gesprochen wird, es soll getragen sein von dem bestimmten Gefühl, daß die ganze Berhandlung dem Glud und bem Wohle unserer Jugend gilt. Um dieses toftbaren Gutes willen, in diesem Verantwortungsgefühl sind auch diese Zeilen geschrieben.

^{*)} Hierin teilen wir die Ansicht unseres verehrten Herrn Mitarbeiters nicht. Die meisten Schüler treten auch mit 12 oder 13 Jahren an die Mittelschule über, ohne schon einen bestimmten Beruf ins Auge gesaßt zu haben. Erst mit der zusnehmenden förperlichen Reise treten die Neigungen zu einem bestimmt en Berufe deutlicher hervor. Die genossene Mittelschulbildung ist auch dann nicht wertlos und verloren, wenn sich der Junge mit dem 16. Jahre oder noch später für einen Beruf entsicht, der kein akademisches Studium verlangt. — An der Luz. Kantonsschule z. B. — Realabteilung,

die auf die technische und Handelshochschule vorbereiten soll — kommen 50 % der Schüler nicht über die 4. Klasse hinaus; sie treten in einen andern Beruf über. Aber erst die Jahre der körperlichen Reise haben ihnen den richtigen Weg gewiesen, der vorher noch ganz dunkel vor den Augen lag.

Die Elementarschule darf nicht auf Rosten der höhern Schulen gefürzt werden. Sie hat auch dann noch ein reich besetztes Arbeitsprogramm, wenn die Kinder auch nicht mit 10 oder 11 Jahren schon sich mit Fremdsprachen (Latein) abplagen müssen, ehe sie nur einen Grundbegriff ihrer Muttersprache haben. D. Sch.